

Zwischenstopp bei einer Nomadenfamilie in der Mongolei

Die Bremsen quietschen, die Transmongolische Eisenbahn kommt langsam zum Stillstand. Ich bin in Ulan Bator. Es ist noch früh, die Stadt schläft noch. Durzii von Nomadicways begrüsst mich freundlich und bringt mich zu meiner Unterkunft für die erste Nacht hier in der Mongolei. Danach, suchen wir ein Kaffee um die nächsten zehn Tage, die ich bei einer Nomadenfamilie verbringen werde, zu besprechen.

Text: Franziska Eggimann

Um 7.00h früh ein Kaffeehaus zu finden in dieser Stadt ist kein leichtes Unterfangen und so nutzen wir die erste Stunde für einen Besuch des Gandan-Klosters in der Stadtmitte. Einige Tore sind zwar noch verschlossen, trotzdem oder gerade deshalb liegt eine spezielle Morgenstimmung in der Luft und umgibt die buddhistische Klosteranlage, wo einige Mönche an Mühlen drehen und Gebete in den Himmel schicken und ein leichter Wind den Duft von Räucherstäbchen durch die Luft trägt. Früher erlaubte die Anlage hindernislose Aussicht auf die ganze Stadt, heute trifft der Blick zum Teil auf Hochhäuser mit Glasfronten, eines sogar in Form eines Segelschiffes. Später klappt es dann mit dem Kaffee in Ulan Bator, wo Kaffeekultur auch erst seit kurzem Einzug gehalten hat. Eine Stadt im Wandel.

Am nächsten Morgen holt mich ein Freund von Durzii ab und fährt mich zu meiner Gastfamilie. Unterwegs holen wir noch ein Deutsch-Mongolisch Wörterbuch und kaufen Lebensmittel als Mitbringsel. Wir verlassen die Hauptstrasse, die Landschaft wird noch weiter, noch karger. Beim Übergang in eine neue Region steigen wir aus und umrunden einen kleinen Steinturm mit Gebetsfahnen in den Farben der Erde, Luft, Wasser, Feuer und Himmel und schicken einen ersten Gruss an die Götter. Mögen sie mir wohl besonnen sein bei diesem Schritt ins Unbekannte.

Der Duft der Steppe. Da bin ich also. Die Sonne ist soeben untergegangen, die ersten Sterne erscheinen am Abendhimmel. Ich sitze in der Jurte, ein totes Schaf hängt neben mir, bereits ohne Haupt, Fell und Innereien. Zu Ehren des Gastes geopfert. Eines aus einer grossen Herde. Wir haben sie heute getränkt. Die Stuten gemolken. Davon gibt es gegarte Stutenmilch, eine Art Bier oder Wein des Hauses könnte man sagen. Dulmaa trinkt es in grossen Schlücken, ich begnüge mich vorerst mit ein paar kleineren. Noch etwas gewöhnungsbedürftig. Auch die Kühe müssen noch gemolken werden. Heute wird es etwas später, wegen dem Schaf. Alles hat hier seine Zeit.

Ich sass bei Dulmaa hinten auf dem Motorrad. Es war super! Ich verstehe ihr Freiheitsgefühl, das auch bei mir sofort aufkommt, als wir quer mit dem Motorrad über die Steppe hinweg fegen, dem endlos weiten Horizont entgegen. Mal schauen, ob ich auch einmal aufs Pferd steige. Ich nähere mich dem berittenen Hengst langsam an, er weicht noch aus. Ich versuche etwas Vertrauen zu schaffen, ob mir das gelingen wird? Pferde bleiben grundsätzlich wild in ihrem Innern, und hier noch viel mehr. Schöne Tiere. Elegant. Stolz. Wild.

Dulmaa und Purwee sind meine Gastgeber. Ich würde sie als moderne Nomaden bezeichnen. Nach vielen Jahren Leben und Arbeiten in der Stadt haben sie sich bewusst wieder für ein Landleben in der Jurte entschieden. Ihre beiden Kinder (10 und 15 Jahre alt) gehen in Ulan Bator zur Schule und kommen nur während den Ferien zurück. Das Paar ist sehr freundlich und wir haben schon viel gelacht. Es gibt auch viel zu lachen, wenn man sich nur mit Händen, Füssen, Mimik und einem Wörterbuch zu unterhalten versucht. Dazu sitzen wir bei einem Tsai, dem Milchtee, der ganz heiss geschlült wird. Milchduft liegt in der Luft.

Draussen vor der Jurte lasse ich mich von neuen Eindrücken berieseln, von dieser Weite, der Stimmung und dem Licht. Der Wind trägt nicht nur Staub sondern auch den angenehmen Geruch von Gräsern und Kräutern durch die Luft und manchmal riecht es nach den Tieren. Eine Solarzelle, die den Tag durch die Sonnenstrahlen einfängt und eine Batterie auflädt, sorgt auch nach Eintreffen der Dunkelheit noch für Licht in der Jurte. Gekocht wird auf einem Ofen, der im Zentrum der Jurte steht. Das Feuer brennt mit getrocknetem Pferdemist, den man bequem rund um die Jurte einsammeln kann.

Der weite Horizont. Am Morgen fühle ich den Sonnenaufgang in der Jurte, wäre am liebsten raus aber Dulmaa deutet mit an, dass es noch viel zu kalt sei um aus dem Bett zu steigen, zuerst müsse die Jurte warm werden. Sie macht Feuer. Langsam wird es wärmer und ich wage mich raus. Reif liegt auf jedem einzelnen Grashalm. Auch auf der Jurte. Es war eine kalte Nacht. Ich habe nicht gefroren, ich war gut eingepackt; Schlafsack, zwei Decken und eine Mütze. Perfekt. Ich bin froh. Es war ganz still. Auch der Tag ist soweit still, etwas Wind, nicht viel. Viel Sonne, keine Wolken.

Ich versuche beim Kuhmelken zu helfen, bin aber noch etwas patschig, so dass es beim Versuch und nicht beim wirklichen Helfen bleibt. Also heisst es fleissig weiterüben. Die Euter sind hier deutlich kleiner als die von den Schweizer Kühen. Ansonsten haben wir schon ein paar Gemeinsamkeiten gefunden – Schwingen und eine Art Alphorn gibt es auch in der Mongolei. Und Rahm und Joghurt und Quarkkäse. Speziell ist jedoch Aigur – die fermentierte Stutenmilch. Es wiehert. Der schöne schwarze Hengst ist eifersüchtig auf den Reithengst, ihm haben sich soeben zwei Stuten angenähert.

Später fahren Dulmaa und ich zum Mobilfunkturn, sie ist der Manager und verwaltet die Antenne. Der Turm liegt auf einer Anhöhe. Ich geniesse einen fantastischen Weitblick über die Steppe. So viele Ebenen und Farbschichten von Hügelketten. Eine hinter der anderen. Blau, Grau, Braun. Total karg. Schwierig, dies in einem Bild festzuhalten, man muss es selbst gesehen – ja, gefühlt haben! Ich entdecke Kalkschichten bei einem kleinen Felsen und tauche ein, in diese Landschaft, die einmal Meer war. Vor Millionen Jahren. Für einen kurzen Moment fühlt es sich an als würde ich auf dem Meeresuntergrund waten. Während, in der Ferne ein Auto eine Staubspur in die Landschaft zeichnet.

Nun ist es wieder dunkel. Der Sternenhimmel steht wie ein grosses Zelt über der mongolischen Steppe. Faszinierend. Himmel und Erde. Fünfzig zu Fünfzig. So viel Horizont. Den braucht es doch um über die eigene Komfortzone hinauszuschreiten. Ins Fremde. Unbekannte. Andere.

Rituale und Bräuche. Mit der ersten Schale Milch am Morgen läuft Dulmaa vor der Jurte Richtung Osten, in den Sonnenaufgang hinein, hält die Hand vor das Gesicht, betet und spritzt die Milch in die Luft, die im Sonnenlicht wie Perlen auf die Erde fällt. Dann trinken wir gemeinsam einen Tee und schenken auch in Purwee's Schale ein, obwohl er bereits unterwegs ist. Dazu setzt Dulmaa sich neben mich und zeigt mir den Mondkalender und bespricht mit mir einen wichtigen Termin. Am 7. Oktober soll ich ihr die Haare schneiden, das sei der ideale Zeitpunkt. Jetzt ist der Mond noch eine ganz dünne Sichel und bis dahin soll er wieder zunehmend sein, Halbmond.

Beim Verlassen des Hauses isst man nochmal etwas Kleines, sei es auch nur ein „Brösmeli“, als Ritual. Ähnlich wie mit der Milch, spritzt Purwee Wodka in alle Himmelsrichtungen wenn eine neue Flasche aufgemacht wird oder opfert ein Glas an Himmel und Erde. Ich muss auch vorsichtig sein wenn ich etwas reiche oder mir jemand etwas reicht, es muss die rechte Hand sein, sonst zögern die Leute und schauen mich etwas unsicher an. Die rechte Hand gilt als rein.

Nichts geht verloren, alles wird verwendet, verwertet, produziert oder repariert. Auch beim Essen. Es wird Alles sehr wertvoll behandelt. Heute gibt es Innereien vom Schaf. Blutwurst, Niere, Herz, Leber. Eigentlich wäre ich ja gerne Vegetarierin, aber schon bevor ich mich in dieses Abenteuer stürzte war mir bewusst, dass hier nur das Schaf wirklich Vegetarier sein würde. So gebe ich mir allergrösste Mühe und versuche immer auszuessen, so wie es mir von Durzii ans Herz gelegt wurde. Zum Fleisch gibt es einen Fertig-Karottensalat aus dem Plastikbeutel, der schmeckt ganz gut, etwas pikant, ich erfreue mich der Abwechslung.

Bierdosen-Dilemma. Heute gehen wir ins nächste Dorf, fünf bis zehn Minuten mit dem Auto entfernt. Auf der Rückfahrt trinken wir ein Bier, scheint ein beliebtes Getränk zu sein, auch in der Mongolei. Dulmaa kippt das nur so runter und wirft die leere Büchse einfach zum Autofenster raus auf das Land. Ich schaue sie schockiert an aber sie scheint zufrieden. Sie nimmt auch meine Bierdose, die landet dann ebenfalls in einem eleganten Bogen in der Steppe. Oje, geschockt mache ich mir noch lange Gedanken und suche nach Ideen für eine geschickte Konversation. Am Nachmittag beobachte ich bei der Reinigung der Wohnung, dass der Abfall, der nicht verbrennt werden kann, so wie etwa Büchsen, Dosen und Flaschen in einem dafür geschaukelten Loch in der Erde landen. Ich war natürlich schockiert und konnte auch diesmal nicht reagieren. Was sagt man da zu seinem Gastgeber? Inwiefern kann ich sie da belehren? Funktioniert das Abfallsystem respektive gibt es so etwas überhaupt in der Mongolei? Das heisst, würde das einsammeln und zu-einer-Sammelstelle-bringen überhaupt möglich sein? Gesehen habe ich noch nichts dergleichen. Die Büchsen werden mindestens 100 Jahre im selben Zustand in der Erde bleiben und vielleicht zu einem Relikt unserer Zeit werden, zu einem staunenswerten Gegenstand in einem Museum in 100 Jahren?!?

Am späteren Nachmittag spaziere ich zur südlichen Hügelkette. Zurück bei der Jurte zeichne ich die Landschaft. Spontan fällt mir ein, dass vielleicht eine Art Cartoon zum heutigen Abfall-Dilemma zur Thematisierung dienen könnte, aber ich befürchte, dass es noch keine saubere Lösung gibt. Vieles scheint im Wandel, noch nicht alle Systeme sind bereit für die Moderne.

Der Klang der Steppe. Die ersten Sonnenstrahlen drängen in die Jurte ein, ich bin schon einen kleinen Moment wach. Es ist kuschelig warm im Bett und sehr kalt draussen, auch in der Jurte. Es liegt wieder Reif. Aber die Sonne wärmt schnell.

Heute sind beide früh aktiv, fast ohne Frühstück geht es los, nur rasch einen Kaffee. Mich setzen sie an den Tisch und bitten mich zu essen. Ich esse viel Milchrahm mit Brot und ein paar Kekse. Danach helfe ich beim Stutenmelken und kann Dulmaa bereits voll unterstützen, auch wenn Purwee einmal nicht da sein sollte. Ich darf auch reiten, Purwee begleitet mich, von meinen früheren Erfahrungen bin ich aber weiterhin geprägt und so gehe ich in gemütlichem Schritt Tempo und träume von einem wilden Galopp über die Steppe hinweg.

Als Managerin der Mobilfunkantenne muss Dulmaa natürlich immer erreichbar sein. So haben sie insgesamt vier Mobiltelefone, nicht die neusten, aber immer mal wieder klingelt das eine oder andere. Manchmal ihr Chef, oft jemand von der Familie aus der Stadt. Danach kochen wir, aus einem einfachen Teig macht sie in aller Präzision und Geschwindigkeit Nudeln. Dazu gibt es Schafffleisch, Kartoffeln und etwas vom pikanten Karottensalat.

Wieder sitze ich hinter Dulmaa auf dem Motorrad. Wir flitzen über die Steppe hinter eine Hügelkette. Dort steigen wir ab und holen die Schafherde. Spontan singen wir einander ein Lied vor. Ein

unvergesslicher Moment. Dulmaa singt, wunderschön, der Mongolische Gesang berührt mich. Sanft, lieblich, melodiös klingt ihre Stimme. Mir fällt spontan „Louenensee“ von Span ein und so stimme ich an. Wie es wohl für sie klingen mag? Dann geht Dulmaa mit dem Motorrad zurück zur Jurte. Ich ziehe mit hunderten von Schafen und Ziegen alleine über die Weiden. Ich mag das Treiben der Herde. Für einen kurzen Moment, wie auf Kommando, schauen alle Tiere in die eigentlich falsche Richtung, ein lustiges Bild. Sie warten auf meine Anweisung. Weiter, die ganze Herde geht wieder weiter und ich hinter vielen wackelnden Hintern hinterher.

Staub auf meinen Lippen. Ein Wiehern, ein Bellen. Ich stehe vor der Jurte. Die Sonne geht wieder Richtung Horizont im Westen. Die Schatten sind lang. Es war ein warmer Tag, doch jetzt wird es jede Minute kühler.

Von Jurte zu Jurte. Ich sitze hinter der Jurte und schaue über die Steppe. Mein Kopf brummt leicht. Gestern Abend haben wir getrunken, es fing alles ganz harmlos an. Purwee hat den von mir mitgebrachten Wodka aufgemacht während wir uns unterhalten haben. Gegen elf Uhr nachts kam noch Besuch aus Ulan Bator. Wie es hier zu den guten Gepflogenheiten gehört, wird nochmals gekocht und Tee angerichtet für den Gast. So essen wir alle gemeinsam, es ist schon spät. Es ist eine lustige Runde, die Mongolen lachen viel und laut, jeder erzählt seine Geschichten immer mit viel Humor.

Es hat auch eine Frau dabei, Tonga, die sehr gut Englisch spricht und so kann ich mich nach vier Tagen endlich wiedermal in ganzen Sätzen ausdrücken. In diesem Moment wird mir bewusst, dass ein selbstbestimmtes Leben in einem fremden Land nur möglich ist, wenn man die Sprache spricht. Die paar Wörter, die ich mittlerweile spreche, reichen da noch nicht aus.

Tonga war etwas gereist und hat zehn Jahre in Korea gelebt und ist sehr offen für andere Kulturen. Sie hat Freude an den Fotos aus der Schweiz. In heiterer Stimmung, fahren wir alle zusammen zu einer „Nachbar“-Jurte und holen dort die Leute aus dem Bett. Sie lassen sich jedoch nichts anmerken und laden ein zu sitzen und zum fröhlichen Weitertrinken. Bei Wodka Nummer sechs und sieben nippe ich nur noch am Glas. Schliesslich trinke ich wirklich sehr selten Alkohol. Tonga meinte zuvor, ich sei mutig, hierher zu kommen und dann auch noch mit zugehen zum Feiern. Ich verstehe nun, was sie meint.

Auch am nächsten Tag stehen wieder ein paar Jurtenbesuche an. Wir sind überall und jederzeit herzlich willkommene Gäste und erhalten Tee oder Wodka. Die Leute sind alle sehr freundlich und nett. Ich darf natürlich immer von allem versuchen auch vom hausgebrannten Schnaps. Diesmal beobachte ich das Verhalten von Gästen und Gastgebern, um herauszufinden, wie man sich verhält, wenn man nicht trinken will und tue es ihnen gleich – einfach nur am Glas nippen und dann weitergeben. Es funktioniert.

Nach der Besuchertour machen wir mitten auf der Steppe Halt, Purwee breitet einen Teppich aus, dreht die Musik im Autoradio auf und wir tanzen zu fünft unter freiem Himmel mit Blick über die Steppe zu Boney M. Das ist echt lustig! Wer hätte das gedacht! Sowieso kommt mir das manchmal wie im Film vor, unglaublich. Nach dieser Freudenszene reisen unsere Gäste wieder ab nach Ulan Bator.

Eine neue Nachbarin. Jede Jurte hat ihren eigenen Stil und Grösse trotz gemeinsamer Grundausstattung wie Ofen, Küchenschrank, Bett und Kommode mit kleinem buddhistischem Schrein. Ich habe Glück, und kann beim Aufbau einer Jurte dabei sein. Die Mutter von Purwee wird zur „Nachbarin“ (in ca. 1 km Entfernung). Sie ist hübsch und hat diese typisch hohen und runden Wangen. Sie kommt mit einem kleinen Lastwagen angefahren. Dulmaa und ich helfen mit beim Abladen und

beim Aufbau. Als erstes wird die Eingangstüre hingestellt, Richtung Süden. Dann geht es ziemlich schnell und das Holzgerüst wird mit einigen Baumwolltüchern und mit grossen Filzplanen gedeckt. Jetzt sieht es aus wie ein Pilz. Dann folgt die Abdeckung, diese wird mit zwei Gürteln festgebunden. Die Jurte wird noch an einigen Stellen am Boden befestigt. Und schon steht sie.

Als Bettgestell dient eine alte Militärliege, darauf kommen mehrere Schichten Filzmatten und Decken und fertig ist das Bett. Zuletzt hängt sie einen hellblauen Lampion auf und schon ist es richtig wohnlich. Manchmal braucht es nicht viel. Sobald alles steht und eingeräumt ist, setzen wir uns hin und werden verköstigt mit Milchtee und Keksen. Es wird wieder viel gelacht unter Gastgeber und Helfern.

Der Wind. Ein starker Wind weht über die Steppe. Lässt die Gräser wiegen und bläst Büschel über die Fläche hinweg. Die Sonne scheint. Ich stehe mit geschlossenen Augen da und lasse den Wind an mir vorbeiziehen, wie die Gedanken im Kopf. Der Wind trägt sie davon. Ich nehme das Sonnenlicht auf ins Herz. Alles erscheint freundlich und warm. Ruhe kehrt ein.

Auch in der Jurte. Nach den actionreichen Tagen, scheint es heute etwas ruhiger zuzugehen. Am Morgen treibe ich die Schafe und bringe zwei verlorene Kühe zur Wasserstelle. Es ist eine schöne Aufgabe. Diesmal machen alle Tiere schön mit. Das freut mich besonders. Bei der Wasserstelle beobachte ich das Verhalten der Tiere. Es gibt immer ein Ringen um den besten Platz direkt beim Schlauch, wo das frische Wasser rausspritzt. Nur ein oder zwei Tiere warten ganz geduldig und stellen sich hinten an. Auch die Spatzen scheinen das Schauspiel zu geniessen, sie positionieren sich auf der Gebäudemauer der Wasserpumpstation und zwitschern aufgeregt.

Später gehen wir wieder bei verschiedenen Jurten vorbei und überall gibt es zu Essen und Trinken. Ich sehe mehr Kinder als sonst, es ist Wochenende und so sind sie aus der Stadt hier bei ihren Grosseltern. Ich beobachte einen kleinen Jungen, der gekonnt mit dem Pferd über die Steppe reitet. Eindrücklich. Die lernen es wahrscheinlich so, wie wir Fahrradfahren lernen. Auch ich komme wiedermal auf den Pferderücken, zusammen mit Purwee im Sattel, trabend und galoppierend, treiben wir die Kühe zur Abendwiese vor der Jurte.

Es ist Ruhe eingekehrt über der Steppe. Der Wind hat sich gelegt. Die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden. Purwee und Dulmaa melken noch die letzten Kühe. Sie sehen zufrieden aus bei diesem gemeinsamen Abendritual.

Nach der Ruhe kommt dann doch noch der Sturm. Ein heftiger Wind gegen 21h, so heftig, dass wir die Jurte stützen müssen und uns auf ein Fass setzen um die Stangen in der Mitte der Jurte zu beschweren und sie so aufrecht zu halten. Es stürmt und stürmt. Erst als das Gröbste vorbei ist, essen wir spät noch „Bruns“ (Schaffleischtäschli), und legen uns dann erschöpft hin.

Der Schafbock. Gegen acht Uhr erwache ich. Schlafe nochmals, nachdem mir Dulmaa auf der Uhr anzeigt, ich solle doch noch bis um zehn Uhr im Bett bleiben. Um zehn Uhr kommen dann schon die ersten Gäste. Das ist eine spezielle Situation für mich, wenn schon Leute da sind und man selbst noch im Bett ist, schliesslich findet ja alles in ein und demselben Raum statt. So spezielle es für mich schient, so normal für sie. Als erstes bringt mir Dulmaa wieder Bruns ans Bett. Immer noch am Verdauen vom Vorabend, vertröste ich sie auf später. Nachdem die Gäste gehen, stehe ich auf und nehme als erstes ein warmes Honigwasser.

Nach einer weiteren Tasse Milchtees mache ich mich dick verpackt auf, raus in die Steppe, an die frische Luft. Es hatte über Nacht den ersten Schnee gegeben. Es sieht sehr schön aus in der Morgenstimmung und ist natürlich dementsprechend kalt und weiterhin windig.

Heute wird unsere Jurte zum Schauplatz der Destillation von einem Eigenbrand, dem „Mongolischen Wodka“. Es riecht nicht unbedingt sehr angenehm, destilliert wird fermentiertes Joghurt und natürlich muss ich gleich davon trinken – für meine Geschmacksnerven noch etwas gewöhnungsbedürftig!

Ein Gast fährt an. Auf der Ladefläche blöken vier Schafböcke. Stolz stellt mir der Besitzer die Tiere vor und instruiert mich und bittet mich, mir doch einen Eindruck von der Zeugungskraft der Tiere zu machen. Zugreifen, fest zu packen und dann an der Hand riechen - ui, es „böckeleit, botstuuusig“!

Danach kommen vier Jungs aus der Stadt. Sie helfen das Zelt zu richten, das beim Sturm vom Vorabend doch etwas in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Einer von ihnen spricht Englisch und so kann ich mich wieder etwas einfacher austauschen. Er fragt, wie mein Mann heiße. Da es hier Norm ist verheiratet zu sein, hat er die Frage grad übersprungen. Als unverheiratete und kinderlose Frau bin ich natürlich noch exotischer. Was sie wohl denken? Nicht, dass es etwas zur Sache täte, aber interessant wäre es allemal. Wir essen noch gemeinsam und dann reisen sie wieder ab zurück nach Ulan Bator.

Später kommen noch zwei Freunde von Purwee. Sie unterhalten sich noch bis spät in die Nacht, während ich mich irgendwann hinlege und lese im Buch von Galsan Tschinag, einem Mongolischen Schriftsteller: „Ein Nomade sucht in jedem Ding nach einem Sinn. Er sucht solange, bis er ihn findet. Und da er sich auf diese Weise von sinnvollen Dingen umgeben weiss, empfindet er sein Leben als sinnvoll.“

Die multifunktionale Jurte. Heute schaffe ich es zum Sonnenaufgang. Wunderschön! Immer magisch der Moment, wenn einem der erste Sonnenstrahl küsst!

Gestern war die Jurte noch Ort der Destillation, heute wird sie zur Fettverarbeitung, Käseherstellung und später als Frisörsalon genutzt. Es ist Halbmond. Ich schneide Dulmaa die Haare.

Danach gehen wir zum Arzt. Nachdem Dulmaa einen Tritt von einem Pferd in die Seite erhält, verspürt sie plötzlich starke Schmerzen. Es gibt ein kleines Spital in Algalant, dem nächstgelegenen Dorf. Die Spitalapotheke gleich beim Eingang überreicht uns einen Infusionsbeutel und eine Medizin, dann gehen wir in Konsultationszimmer. Die Krankenschwester, Dulmaa's Freundin, bereitet die Infusion vor. Dann kommt die Ärztin, eine 24jährige Frau, direkt ab dem Studium und erst seit zwei Monaten im Einsatz hier auf dem Land. Sie spricht etwas Englisch und so kann Dulmaa via sie sich wiederum versichern, dass ich das Essen mag und es mir wirklich gut geht bei ihnen.

Dann gibt es eine Fotosession mit den Apothekerinnen, der Krankenschwester und der Ärztin, es geht lustig zu und her. Auch beim Dorfladen machen wir noch Halt um einzukaufen und um ein Abschiedsbild zu schießen. Ich stecke in einem traditionellen Kleid inklusive selbstgenähter Weste von Purwees Mutter.

Vitamine einmal anders. An meinem vorletzten Abend kommt ein Tierarzt, es ist schon fast dunkel und wir treiben vor dem Haus die Schafe. Purwee und der Tierarzt fangen eins ein. Zuerst weiss ich noch nicht wozu. Dann geht es schnell, der Bock wird kurzerhand seiner Intimitäten entledigt. Ich werde her zitiert um mir das aus nächster Nähe genau anzuschauen, insgesamt drei Mal. Dulmaa hält

die Hoden in die Luft und ruft „Vitamine“! Oje, ich erahne und beginne sofort mich mental auf das nächste Essen vorzubereiten. Die Schafe laufen nach diesem kurzen Eingriff wieder munter weiter in der Herde.

Es gibt die Mahlzeit noch nicht an diesem Abend sondern erst am nächsten, meinem letzten Abend. Heute gibt es Gemüse, Reis und natürlich Schafffleisch. Die Hoden liegen neben dem Schrein in der Jurte und kommen dann am nächsten Tag in die Pfanne, sie werden in einer Brühe serviert. Jetzt gilt es ernst. Meine mentale Vorbereitung zahlt sich aus und ich versuche mich mit totaler Objektivität und so esse und koste ich relativ gelassen. Einzig beim letzten Stück, als ich mir das wieder bildlich vorstelle, hilft nur noch ein grosser Schluck Tee beim Runterspülen. Vitamine einmal anders. So eine Mahlzeit ist ein Zeichen von Mongolischer Dankbarkeit für meinen Besuch, etwas sehr Spezielles, und ich anerkenne die Ehre, die mir hier zu Teil wird.

Ich bastle eine Dankeschön-Karte aus einer Zeichnung und schreibe einige Worte aus dem Mongolisch Wörterbuch, die ich ihnen gemeinsam mit meiner Stirnlampe überreiche. Während ich diesen Text schreibe, stecken meine Füsse in den Kamelfinken, die sie mir überreichten. **Dankbar für die wunderbare Gastfreundschaft.** Für die schöne Begegnung, die gemeinsamen Momente und Erlebnisse und all die Einblicke. Ich schliesse sie in mein Herz und trage sie für immer bei mir. Wie reich doch so ein Austausch ist, reich an Erfahrungen und Entdeckungen und Gemeinsamkeiten und gleichzeitig ein kleiner Beitrag zur Existenzsicherung für ein Leben auf dem Land und die Ausbildung der Kinder.

Der Zug rollt langsam an, die Reise geht weiter, weiter durch die Mongolei in Richtung China, Tibet, Nepal und Indien, bevor es dann mit dem Frachtschiff wieder zurück nach Europa geht.

franziska.eggimann@yahoo.com
<http://viafranziska.com>